

Die Frau als Fabrikarbeiterin

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1914)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hilfe. Ruhebänke ermöglichen das Studium der ausgestellten Literatur, des Gesamtberichtes, der Sektionsberichte und der Kollektenblätter. Es sind im Laufe der Jahre 28 erschienen, sie werden nun in einer Auflage von 32,000 Exemplaren gedruckt und vermitteln den Frauen in einfachster Weise allerlei Wissenswertes.

Allen unsern Leserinnen, die die Landesausstellung besuchen, empfehlen wir die Besichtigung und das Studium dieser beiden Ausstellungen aufs wärmste. Es steckt viel Mühe und Arbeit hinter ihnen, mögen sie darum auch von vielen mit Interesse und Wohlwollen angesehen werden und unsern Vereinen dadurch neue Freunde werben. E. Z.

Die Frau als Fabrikleiterin.

In den Vereinigten Staaten gibt es eine ganze Reihe grosser Industrieunternehmungen, in denen Frauen in leitenden Stellungen eine hervorragende Rolle spielen; Mrs. Theodosia Beecham hat jahrelang dem Verwaltungsrat grosser Eisenbahngesellschaften angehört und 200,000 — 250,000 Fr. im Jahre verdient, Miss Hattie Coggin verwaltet selbst ihr über 6000 Acres grosses Gut im Nebenamt und leitet im übrigen eine sehr erfolgreiche Bank von einem Aktienkapital von nahezu 1¼ Million. Und derartige Beispiele gäbe es noch viele. Aber wenn von amerikanischen Frauen, die sich durch ihre Tüchtigkeit in der Welt des Handels und der Industrie hervorragende Stellungen geschaffen haben, gesprochen wird, muss doch, so führt „World's Work“ aus, in erster Linie Frau Harriet White Fisher Andrew genannt werden, eine tüchtige und weitblickende Frau, die seit 15 Jahren eine unter ihrer Leitung mächtig emporgeblühte grosse Giesserei führt und aus ihren Betrieben heute nach allen Teilen der Vereinigten Staaten Ambosse und Schraubenstöcke liefert. „Hier ist eine Fabrikantin von so hoher Leistungskraft und Tüchtigkeit, dass wir ihr Geschlecht vergessen“, musste der amerikanische nationale Fabrikantenbund anerkennen, als er Frau Andrew als aktives Mitglied aufnahm. Und für die Geltung dieser Fabrikleiterin ist es bezeichnend, dass bei der Konferenz der Angestellten und der Fachleute der Eisenindustrie im Jahre 1912 Frau Andrew gebeten wurde, das Referat zu übernehmen.

Das Merkwürdigste an dieser Frau, die vollkommen selbstständig einem grossen Betriebe vorsteht, ist aber nicht allein ihre kaufmännische Fähigkeit, sondern ihre einzigartige praktische Vertrautheit mit allen den Arbeiten ihres Betriebes. Frau Andrew ist ein vollaufgebildeter Eisenarbeiter und kann jederzeit an Stelle jedes Arbeiters dessen Aufgabe übernehmen. Sie versteht den Hammer zu führen, wie die Maschinen zu bedienen, ja es gibt in dem ganzen Betriebe nicht eine einzige Verrichtung, die Frau Andrew nicht heute mit eigenen Händen ausführen könnte. Diese von einer Frau geleitete Giesserei liegt in Trenton, und wenn am Morgen die Fabrikstore geöffnet werden, findet man Frau Andrew bereits an der Arbeit. Als vor 15 Jahren ihr Mann, der Begründer des Geschäfts, schwer und unheilbar erkrankte und seine Frau erklärte, dass sie die Firma weiterführen wolle, begegnete ihr die Geschäftswelt mit spöttischem Misstrauen. Denn zu jener Zeit besass Frau Andrew in der Tat so gut wie keine kaufmännischen Kenntnisse, geschweige denn, dass sie von dem technischen Betriebe einer Giesserei etwas verstand. Sie war sich auch klar, dass eine wirkliche gute Geschäftsführung nur auf Grund einer genauen praktischen Kenntnis aller Einzelheiten möglich ist; und so erschien sie denn eines Morgens in der Fabrik, um ihre Arbeit als Lehrling zu beginnen und mit dem Hammer in der Hand Männerdienst zu tun.

Sie brachte einen gesunden Körper, starke Muskeln, Anstelligkeit und einen scharfen Blick mit; und bald verwandelte

sich das Staunen der Arbeitsgenossen in ungeteilte Bewunderung, als sie die Frau ihres Chefs einen mächtigen Amboss mit beiden Armen emporstemmen und auf einen Wagen heben sahen. Schritt um Schritt durchlief nun Frau Andrew alle Stadien ihrer praktischen Ausbildung, bis sie endlich im Direktorzimmer ihren Platz einnahm.

Wenn heute ein Arbeiter sich über das ihm zugewiesene Arbeitspensum beschwert und behauptet, man könne in einer Stunde nicht so viel leisten, schlichtet Frau Andrew den Streit damit, dass sie selbst den Arbeitskittel überwirft, zugreift und dem Manne zeigt, was Energie und guter Wille in einer Stunde zu leisten vermögen. Bei ihren Angestellten ist Frau Andrew so beliebt wie wohl kein Fabrikdirektor; sie beschäftigt sich mit dem persönlichen Wohlergehen ihrer Arbeiter und deren Familien sehr eingehend. Durch diese menschliche Teilnahme hat sie sich einen Arbeiterstamm herangebildet, der für seine Herrin durchs Feuer geht. Seit der Übernahme der Giesserei durch Frau Andrew sind Umfang und Betrieb des Geschäftes so gewachsen, dass sowohl der Umsatz wie die Zahl der Angestellten nahezu vierfach so gross sind als in den Tagen, da diese tüchtige Fabrikleiterin die Zügel ergriff, die den Händen ihres erkrankten Mannes entglitten waren.

(Basler Nachrichten.)

Zum offenen Brief von F. S. B.

Als eine Frau, die in der Lage war, die englische Stimmrechtsbewegung der letzten Jahre an Ort und Stelle einiger-massen zu verfolgen, möchte ich mir erlauben, zu der von F. S. B. angeregten Frage ein paar Worte zu äussern.

Wie F. S. B. richtig sagt, wird das Vorgehen der Suffragetten von der grossen Menge derer, die der Stimmrechtsfrage noch fernstehen, häufig als charakteristisch für die übrigen Frauenstimmrechtlerinnen angesehen. Das erklärt sich ohne weiteres aus dem Fernstehen der Betreffenden. Aber auch solche, deren Kenntnis der Bewegung sie befähigt, die Bestrebungen auseinanderzuhalten, scheinen mir einen Kardinalpunkt in der Frage zu übersehen: das Vorgehen der Suffragetten ist charakteristisch für die Verhältnisse in England, unter denen allein Stimmrechtlerinnen sich zu Suffragetten entwickeln konnten — und für nichts sonst. Nur diese Verhältnisse, nur die tiefglühende Empörung über sie, der heisse Wunsch, unwürdigen und empörenden Zuständen ein Ende zu machen, konnten zu einer Kampfweise führen, die nach Ansicht so vieler „dem Wesen der Frau von Grund aus widerspricht“. Solange in keinem andern Land ähnliche Zustände bestehen, solange sollte die Taktik der englischen Suffragetten als lokal bedingt und darum ohne Beziehung zu den Arbeitsmethoden der Stimmrechtsbewegung als solcher betrachtet werden.

Die Einsichtigen in England in der Frage des Frauenstimmrechts — ihrer sind viele und werden mehr; Männer der Wissenschaft, der Literatur, der Kunst, Geistliche bis hinauf zu den höchsten Würdenträgern der englischen Kirche sind unter ihnen — erkennen das Vorgehen der extremen Frauen als symptomatisch. Sie wissen, dass hinter dem kleinen Prozentsatz der eigentlichen „Militanten“ der gewaltige Druck der ganzen grossen Bewegung steht, die heute die Frauen erfasst hat; wie hinter der Welle, die an der Felswand aufspritzt, die Macht der andrängenden Flut. Sie wissen, dass eine geistige Bewegung, welche die eine Hälfte der Menschheit umfasst, nicht systematisch mit ungesetzlichen Gewaltmitteln bekämpft werden kann, ohne dass es zu Folgen kommt, wie wir sie heute vor uns haben; „beklagenswert, aber notwendig“, wie einer der Bischöfe sich vor kurzem äusserte.